

J r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Donnerstag

(1827. N^{ro} 132.)



8. November.

Die Sprache der Liebe.

Ich fragte die Blümchen auf der Au:
Woher entkeimen die wonnigen Triebe?
Und horch! es lächelt Vergißmeinnichtblau:
Der Born der wonnigen Trieb' ist — Liebe.

Ich fragte den herrlich sprudelnden Quell:
Ob ich wohl immer so fröhlich verbleibe?
Da sprach die myrte, geschwähige Well':
Der Trohsinn entquillt der glücklichen Liebe.

Ich fragte den Wohlgeruch strömenden Hain:
Woher das innere Herzen-Entzücken?
Und er: nur glückliche Liebe allein
kann dieß irdische Leben beglücken.

Ich fragte den hüthelnden Sephyr am Tag:
Sag' an, woher die Wonne, die meine?
Da hall't das Echo im Herzen mir nach:
Die selige Wonn' ist die Liebe, die reine!

Ich fragte die störende Nachtigall:
Sind's süße Blumen, die in mir erblühen?
Sie sang und schlug mit schwachendem Schall:
Die Blumen, sie sind's, die Engellein ziehen.

Ich fragte die herrlich wogende Saat:
Woher die Sehnsucht, die tief mich ergreife?
Und sie: was der Himmel gesäet hat,
Der Himmel auch bringt es zur goldenen Reife.

Ich fragte der Bäume schwellende Last:
Wo reifet das innere Leben, das reine?
Da rief's: wenn einst Du Sie gefunden hast,
Da reifst es — im himmlischen Seelenvereine!

S. W. Schiebler.

Der Bettler.

(Erzählung von Savianns.)

I. Parkscenen.

Der Mai begrüßte mit seinen Wonne spendenden Blicken die Erde, ganz so, wie der unsterbliche

Schiller von ihm spricht; Jedermann freute sich des freundlichen Jünglings mit seinem Blumenkörbchen, und ganze Familien, wie auch viele junge und alte Solitaires, recht bunt durcheinander: Professoren neben Schauspielern, Handlungsdienner neben alten Invaliden, Theologen neben gestuhten Freigeistern, eilten nach dem Park der alten Stadt Großmünde, wo sich bunte Blumen, Methbuden, Kaffehäuser, Musikbänden, Taschenspieler und Geisterbanner vereinigten, alle fünf Sinne aufzufrischen. Jeder feierte das Restaurationstest der Natur nach Maß der ihm eigenthümlichen Poesie, und selbst mancher Lustling, der den Garneral mit rauschenden Vergnügungen, die Fastenzeit und Charwoche mit Körper- und Geisteschwindsucht hingebracht hatte, glaubte im Park sich auszuheilen, und in der frischen Maliluft eine Frühlingssbleiche seines gelben Aussehens zu finden.

Wogen die geneigten Leser im weiten Parke von Großmünde lustwandeln, wo und mit wem sie wollten; ich bleibe hier an der Grabtafel, etwas weit von der Hauptallee stehen. Da sitzt ein Mädchen im hohen Grase, blaß, weinend, und streift mit zerstreubendem Sinne die blühenden Rispen des Bittergrases herab, gleichsam als schiene ihr dieser frohe Schmuck der Natur eine bittere Fronie auf ihr eigenes Schicksal zu seyn. — Für jene Leser, die mit mir hier verweilen, will ich wieder in der halbvergangenen Zeit sprechen, um die Form der Erzählung wieder fortzusetzen. Das Mädchen, das saß also und weinte. Siehe, da kam ein alter Bettler hervor an seinem Knotenstabe; ein langer, brauner abgetragener Mantel wallte die Glieder hinab, und zwei Bündelchen, das eine vorn, das andere am Rücken, hielten sich das Gleichgewicht. Aber schä-

neres Gleichgewicht herrschte in seinen edlen Gesichtszügen, hohe, ungeheuchelte Ruhe, und die beiden Augen sprühten unter der hohen Stirne, wie zwei Edelsteine. Er ging langsam, und ihm folgte ein kleines Hündchen in gemessener Entfernung, gleichsam als wollte es ihn vor dem Vorwurfe bewahren, daß ein Bettler keinen Hund ernähren solle. Drei Schritte vor dem Mädchen blieb der Bettler, drei Schritte hinter dem Bettler das Hündchen stehn, und es erfolgte eine große Pause. Endlich rief das Mädchen, das ihn nicht gleich bemerkt hatte: „Ich kann Euch Nichts geben, lieber Mann, ich selbst bin arm und habe Nichts.“ — „Nun, nun“ sprach der Bettler ganz gelassen, „ich habe ja noch Nichts verlangt, und was die Armuth anbelangt? — der Heiland war ja auch arm, so auch die Apostel und viele and're edle Männer, seligen Andenkens. Aber die schönste Gabe, die du mir geben kannst, ist Vertrauen!“ — „Ach Vertrauen!“ — seufzte das Mädchen und weinte noch lauter. — „Wahrscheinlich“ sprach der Bettler, „wurde dieß Geschenk Dir einst schlecht belohnt, liebes Kind, bei mir aber, ich schwör' es dir, trägt ein solches Gut sichere Zinsen.“ — Noch ein Mal blickte das Mädchen dem Alten in's Gesicht, es schien ihr, als hätte sie in den heitern blauen Himmel gesehen, und sie konnte von nun an kein Geheimniß mehr vor ihm haben. Mit kindlicher Offenheit erzählte sie ihm die Ursache ihres Kummers. Es war folgende: Ein junger Mensch, Namens Theobald, liebte das Mädchen seit mehreren Jahren, und ward von ihr noch weit heftiger geliebt; er war arm, arbeitete aber aus Kräften, um doch endlich ein Mal zu dem Besitze seines Mädchens zu gelangen. Aber höre, lieber Leser, was für ein böses, ränkevolles Weib Göttin Fortuna ist: Theobald bekam eine Erbschaft, die er nicht erwartete; ein reicher Onkel, der mit Theobalds Familie bis zu den letzten Athemzügen zerfallen lebte, erkannte endlich sein Unrecht, und wollte Alles gut machen, indem er Theobalden einen ungeheuren Reichthum hinterließ. Alsogleich schlossen sich eine Menge *bons amis* an Theobalden an, und wußten mit wahrhaft französischer Eloquenz seine Neigung zu dem armen Gretchen weg zu *raisonniren*. Und um ihre triftigen Gründe auch mit einem *Argumento ad hominem* zu unterstützen, machten sie ihn auf ein gewisses Fräulein Hortensia, die Tochter eines reichen Banquier's aufmerksam. Sie ermangelte auch nicht ihre Seufzer, Blicke und Ohnmachten auf ihn Batterieweise loszufeuern,

bis es ihr gelang in sein Herz Bresche zu schießen. Dem Bettler traten bei dieser Erzählung die Thränen in die Augen, und er fragte hastig, wo denn Theobald zu finden wäre. Daß arme Gretchen zeigte auf ein elegantes Gärtchen, wo er mit seinen Genossen speiste. „Schon gut“, sagte der Bettler; „morgen bring' ich Dir Kunde von ihm, liebe Tochter, und liegt in seinem verkohlten Herzen nur noch ein Funke von seiner ehemaligen Ehrlichkeit, so schwör' ich Dir, daß er wieder zur Flamme auflodern soll.“ — Er fragte noch um Gretchens Wohnung, und ging dem Garten zu. Gretchen wankte nach Hause. — Theobald saß, als der Bettler eintrat, noch an voller Tafel. Seine Gesellschaft bestand aus Hortensiens Bruder einem jungen Offizier, einem andern jungen Adventurier, der sich für einen Baron ausgab, und einem welschen Marquis. Man hatte Hortensiens Gesundheit getrunken, und der Marquis las eben ein italienisches Sonnet an sie vor, worin er ihr in 14 Versen sagte, daß sie schön sey.

Der Eintritt des Bettlers störte einigermaßen die Behaglichkeit, der gelbe Marquis fing mit seinem breitem Munde alsogleich an über das Betteln zu schimpfen, und konnte nicht begreifen, wie man nicht alle Bettler aus dem Lande jage. Der Bettler entgegnete ruhig: dieß würde etwas schwer halten, nicht wegen der öffentlichen Straßenverweirer, denn ihnen wäre der Stoc des Büttels gewachsen; aber fürnehmlich wegen so vieler maskirter Bettler, die mit hungrigem Magen aus fremden Ländern kommen, um Spaßvögel abzugeben, und dabei gutmüthigen Leuten die Taschen fein sauber auszuleeren; denn diese sehen viel zu raffiniert, als daß man sie sogleich fortschaffen könnte. Dabei faßte er den Marquis so scharf in's Auge, daß es jenem weit ärger zu Muthe ward, als bei den 21 Duellen, die er bisher mit Ehre bestanden hatte. Er donnerte ein kreischendes *Par bleu!* und ließ seine Wuth an dem Schinkenschnitte aus, den er in raschen Zügen zerschnitt. Theobald gab dem Bettler eine Münze, und befahl ihm sich schnell zu entfernen. Der Bettler zog langsam ein Stück Papier aus dem Busen, wickelte die Münze sorgfältig ein und hob sie wieder auf. Jetzt verließ er den Garten, blieb aber vor dem Eingange stehen, so daß ihn nur Theobald bemerken konnte, schnitt in eine alte Eiche Gretchens Namen ein, und entfernte sich. „Der Kerl ist des Teufels!“ schrie Theobald, ohne zu wissen, was der Bettler eingeschritten hatte, rannte zum Baume

hin, und als er diese bekannten Züge erkannte, ergriff er in der ersten Wuth ein Messer und kratzte sie weg; als er aber in die Gesellschaft zurückgekehrt war, hatte er seine ganze Munterkeit verloren, zahlte schweigend die Zechen, und ermahnete an's Aufbrechen. Auch den Marquis hatte der Bettler recht geschickt getroffen, und vergebens suchte er seine Verlegenheit in eine welsche Arie zu verbergen. Der Baron versicherte er müsse diesen Bettler schon irgendwo gesehen haben, und wirklich hatte der Offizier als unbefangener Zeuge bemerkt, daß der Bettler immer einigermassen aus seiner eisernen Ruhe kam, so oft er den Herrn Baron ansah. Diese Bemerkung versetzte den Herrn Baron in eine gewisse Bangigkeit, die sich Niemand zu erklären wußte, selbst der Leser nicht, wenn ich ihm *sub rosa* nicht vertrauen möchte, daß es für den Baron immer höchst nachtheilig werden konnte von Jemand erkannt zu werden, was auch der weitere Verfolg lehren wird. Der Offizier war noch der einzige Muntere in der Gesellschaft, und eben darum trennte er sich bald und eilte zweien leichten Dryaden nach, die sich im Haine verirrt zu haben schienen. Die übrige Gesellschaft ging lautlos der Stadt zu, und bald erblickten sie den Bettler in einiger Entfernung und bemerkten deutlich, wie er in einem *Porte-feuille* schrieb. Sie blickten sich wechselweise an, aber keiner hatte das Herz, der Sache näher nachzuspüren.

(Fortsetzung folgt.)

Bitte an Münzfreunde.

Ein, in St. Petersburg wohnender Münzen-Liebhaber wünscht entweder durch Tausch oder Kauf in Besitz nachstehender Münzen zu kommen. Wer daher von den (P. T.) Herren Liebhaber ein oder das andere Stück zu überlassen geneigt wäre, beliebe sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Römisch Kaiserliche.

Ludwig das Kind.
Heinrich I. der Vogler.
Philipp.
* Adolph von Nassau.
* Albrecht von Oesterreich.
* Ludwig V.
* Carl IV.
* Wenzeslaus.
* Ruprecht.
* Sigismund.
* Albrecht.
* Friedrich III.

Französische.

Pipin.
Karl der Große.
Karl der Kahle.
Ludwig der Stammher.
Ludwig der Junge.
Karl der Dicke.
Karl der Einfältige.
Ludwig IV.
Lotharius.
Ludwig V.
Heinrich I.
* Philipp I.
* Ludwig VI. der Dicke.
* Ludwig VII. der Junge.
* Philipp August.
* Ludwig VIII.
* Philipp III.
* Philipp IV.

Englische.

Ethelwolf.
Ethelbald.
Edred.
Edfa.
Alfred.
Ewen.
Harte Kanut.
Stephan.
Richard I.
Richard II.
* Einen ganzen Schilling Heinrichs VII.
* Einen detto Heinrichs VIII.

Anmerk. Die mit *) bezeichneten wünscht man auch in Gold zu haben.

Dr. C. A. Sipsier,
Professor in Neusohl.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Literatur.

Sodtenkränze. Canzone von Christian Baron von Sedlitz. Wien, bei Wallishäuser. 1828.

Freiherr von Sedlitz überrascht durch dieses zwar nicht besonders umfang-, aber äußerst gehaltreiche Werk, selbst diejenigen, die seine bisher erschienenen Dichtungen näher kennend, wußten, welchen Reichthum von tiefer Empfindung und blühen-

der Phantasie sie zu erwarten hatten. Die Idee des Ganzen ist höchst poetisch, und umfaßt Alles, was diesem irden Leben Reiz und Werth leihet. Begeisterung wird als die Sonne aufgestellt, deren Strahl in Empfindung, That, oder Kunst sich bricht, die allein die Nacht des Seyns erhellt. Kriegsehren, Liebe, Dichterehnen werden in Napoleon und Wallenstein, Petrarca und Romeo, Tasso und Byron repräsentirt. Höchst glücklich ist der Grundgedanke aufgefaßt, kräftig und besonnen ausgeführt. Im

Prag, 26. Oktober 1827.

Einzelnen oft hinreißend schön, ist doch Alles den Verhältnissen des Ganzen untergeordnet, welches Korrektheit mit erhebender Kraft, reichem Blüten Schmucke an Bildern, und Tiefe der Ansichten und Empfindung in seltenem Grade vereinigt. Höchsthätig ist die Stimmung mit der der Dichter entläßt, und die heiligsten Interessen des Menschen rettet, gegen die Angriffe kalten Hohnes. So muß dem würdigen Verfasser, Jeder reichen Dank jollen, der die Ueberzeugung hat, daß dies Leben dem werthlosen Kiesel gleicht, in den Gluthen der Verzückung aber und der Liebe zum Diamanten verwandelt wird. Wie ein wohlthätiger Genius schwebt Poesie als hitzreicher Begleiter durch die Steppen des Daseyns um uns, und Liebe scheint uns, die freigelegte und beglückendste aller Götinnen, die verlorren Wunden des Paradieses zu gönnen. Wer die Seligkeit dieser Empfindungen nicht kennt, die uns auf Feuerfugeln in einen glanzstralenden Himmel der Seligkeit tragen, führt ein grabähnliches, harrtes, nacktes Leben. Als Probe der Diction geben wir folgende Stellen, wo der Dichter von Napoleon spricht:

Pag. 27.

Und als den schweren Abschied von dem Leben
Die Seele nimmt, nach Jenseits auf der Reise,
Da, wer am Lager stehet von den Deinen,
Wißt du erspähn und blickst umher im Kreise!
Von Allen denen Kronen Du gegeben,
Von ihnen Allen sahst, Verlassner Keinen
Du seht bei die erbeben,
Nun Glanz und Hobeit von dir abgefallen! —
Da trat die letzte Thräne die in's Auge
Und neht' es, als sich's schloß, mit bitterer Lauge,
Die Seele stierend im Hindernissen;
Es fassen Fremde deine Hand' und legen
Sie auf der Brust in's Kreuz! — Wer spricht den Segen?

Pag. 29.

Weil mich die Welt an dieses Todten Stätte
Anstellt, die erbärmliche, gemeine!
Denn wie Gewürm ist sie vor ihm gekrochen,
Als er noch lebte in des Glückes Scheine!
Da, um die reichen Schätze Peru's hätte
Kein Mund ein lautes Wortlein nur gesprochen;
Doch nun sein Glanz gebrochen,
Nun drängen sie hervor sich um die Wette,
Und speien Hohn und Schmach aus auf die Mane
Des alten, hingeschmetzten Titanen
Sie, die zum Prunk getragen seine Kette! —
Ihn lassen war erlaubt, ohnmächt'ge Botte,
Doch viel zu hoch gestellt war er dem Spotte.

Pag. 30.

Ein Wetter — sprach ich — daß die Welt sich reine,
Ward er vom ew'gen Throne hergesendet,
Und wohl zu kennen war's, wem er ein Bote!
D'rum jollen, auf die Erde hingewendet
Das Antlig, betend knien im Vereine,
Die ihm geitert, als im Flammenrotze
Von Gott's Horn er drohte!
Denn bis die Hand, mächt'ger als Menschenhände,
Dabin ihn streckte, sie, die ihn gerufen,
Nicht eher sank er von der Hobeit Stufen;
Wie aber prahlen nun mit seinem Ende! —
In Waffen bin ich gegen ihn gekanden,
D'rum mocht' ich ihn nicht schmäh'n, als er in Banden!
Dies, wie oben erwähnt, nur als Probe. Aehnliches Enthaltend, Herrliches ist übrigens nicht minder auf jeder Seite enthalten.

M. v. P.

(Beschluß folgt.)

Den Freimüthigen werden Sie kennen, scharmante Jriß: er ist eine Zeitschrift, die vier bis fünmal die Woche auf Lothpapier gedruckt erscheint, und einen genialen Redaktens hat, der aber oft außer sich ist. Mitarbeiter hat dieses Journal ganz außerordentliche: es gab z. B. eine Zeit, da schrieb Herr M. v. Söllner alle Erzählungen, dafür rührten aber auch alle Gedichte aus der Feder des großen M. v. Söllner, zum Unterschiede aber hatten die Reise- und Theaternotizen wieder Hrn. v. Söllner zum Verfasser; dann gibt es ein paar Jahrgänge, die vom Hrn. Traut vom Falkenstein herrühren und endlich mehre Decennien, die besagter Lothpapiereener Redakteur selbst schrieb. Haben; Sie das herrliche Afrosichon gelesen vor einigen Jahren, welches den göttlichen Doktor verötherte? Das werden Sie ohne Zweifel alles wissen trotz einer schöngeistigen Jüdin, — aber ist Ihnen auch bekannt, was Rothwein ist, und wie viel man täglich davon braucht um knill zu seyn? Fragen Sie mal nur in Berlin nach, wenden Sie sich z. B. an Ihren humoristischen Korrespondenten oder korrespondirenden Humor, der wird Ihnen das Alles und den gehörigen Zusammenhang schon auseinander setzen. In besagtem berliner Phönix aller gehaltvollen Zeitschriften steht nun ein Langes und ein Breites aus Prag, schlechte Spakvögel mit bitterer Sauce, ungeheure Proben verbunden mit der unendlichen Wehmuth der selbstigenen Dummheit des Notizlers, Edezpakquille und Efeleien in Folio, kurz eine Menagerie der artigsten Albernheiten, mit einem aus- gesuchten Exemplare einer horrenden Peitze, welcher der Verfasser jener Notizen, ein van Alen and'rer Art, seinen Kopf mit Resignation in den offenen Rachen schiebt. „Mittheilungen aus den Briefen eines Reisenden über Prag“ rufen Sie mir errothend zu. Betroffen, getroffen, meine Gnädige, und Sie eilen nicht den Korrespondenten des Freimüthigen zu ersuchen um ihn zu engagiren. Ah ein Jüwverber, scharmanter Mann, — ich weiß zwar gar nicht wie er aussieht, denn er sieht eigentlich nach gar nichts aus, — aber höheren Detes werden Sie ihn leicht er- fahren können, denn mir scheint, höheren Detes will man auch ein Journal herausgeben, und diesen korrespondirenden Mann engagiren, weil man so sehr nach ihm herumjuret. Ich glaube, dieser Reisende hätte Zeit, daß er austrifft, weil man ihn überall herunterreißt — und wäre damit zufrieden nach so langer Zeit wieder sein Maul aufgethan zu haben, welches seit ihm Neisey sprechend anjübrte, nicht gechehen ist. Einen Spak muß ich Ihnen aber noch erzählen: unsere prager Leute, die in diesem herr- lichen berliner Geschmiere heruntergemacht sind, gehen fröhlich und stolz einher, — aber die armen darin Gelebten — es ist eine Misere! sie schleichen gebückt und beschämt, und trauen sich nicht die Augen aufzuschlagen, wenn ihnen ein Vernünftiger be- gegnet. Ich selbst bin ein solcher Unglücklicher — aber zum größ- ten Glück bin ich ein junger, sehr talentvoller Mann (ich bitte Sie Madame, machen Sie hier eine ästimirende Note, denn ich will nächstens meine Gedichte auf Subscription herausgeben) eine Biene, die aus allen Quark Honig zu saugen weiß, und jeden Bettel in Honorar umwechelt. — Aber Madame! Sie wer- den neugierig seyn, Sie werden doch Ihre Frauennatur nicht verläugnen? Sie werden jetzt auch ein paar Neuigkeiten von mir verlangen. Alte Liebe rostet nicht — und darum will ich Ihnen schon auch was zu Gefallen thun. Aus den Augen, aus dem Sinn, heißt es zwar, und Sie sind mir ein bißchen fern, aber Sie sind so gütig und fahren alle Posttage zu mir, und verheßen sich, wenn ich Sie durchgelesen habe, liebe Jriß, in meinen Bücherjhrant.